

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	21 (1950)
Heft:	12
Artikel:	Pestalozzi als Schüler
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-808572

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

pelte, kranke rechte Hand. Was für ein Augenblick war das, was für ein Augenblick des Vertrauens und des Sieges über Not und Krankheit! Dieser Gruss der kranken Hand begleitete mich an meine Weihnachtsfeiern und schien mir der einfachste und schönste Ausdruck dessen, was Weihnacht uns allen sein will: «Uns ist heute der Heiland geboren!» Der Heiland, dem wir im Vertrauen und im Glauben unsere kranke Hand hinstrecken dürfen. Der Heiland, der uns hilft und der uns erlöst. Jedes von uns hat irgendwie eine solche kranke Hand, die es zu verbergen sucht vor sich, vor den Menschen, vor Gott. Aber gerade diese kranke Hand dürfen wir an Weihnachten dem Kinde in der Krippe hinstrecken. In dem Augenblick, wo wir Krankheit, Sünde, Tod, Schwachheit und Verzweiflung in die Hand des grossen, liebenden Bruders legen, des Sohnes Gottes, der für uns Mensch geworden ist, in dem Augenblick werden wir gesund. «Wer den Sohn hat, der hat das Leben» (1. Joh. 5, 12).

Weihnachten ist das Fest des Schenkens, aber nicht des lauten, äusseren, materiellen Schenkens, sondern des Schenkens des Herzens in der Stille, da wir Gott das geben, was wir Ihm lange vorienthielten und verbargen, da wir Ihm alles schenken, uns selber schenken. Und wenn wir Ihm alles schenken, werden wir auch alles empfangen. «Sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?» (Römer 8, 32). Mit Ihm, dem Heiland der Welt, unserm Heiland? Das erst ist wahre Liebe, die sich dem andern schenkt ohne Aufmachung, ohne Verstellung, ohne Lüge. Und dieser unserer Wahrhaftigkeit kommt seine Gnade entgegen. Es wird Weihnacht in uns. «Das Licht scheint in der Finsternis» (Joh. 1, 5).

Wir können unsren Kindern, unsren Pfleglingen, unsren Angestellten, unsren Familiengliedern noch so schöne und kostbare Weihnachtsgeschenke überreichen; wenn unser Schenken nicht geschieht aus der Freude heraus über das Geschenk, das Gott uns in Christus gibt, so ist es noch nicht recht Weihnacht in unserm Haus. In vielen Anstalten und Spitäler wird etwa darüber geklagt, dass man die Hausfeiern so früh ansetzen müsse und dann am Feste selber nichts mehr habe. Haben wir am Feste selber wirklich nichts mehr? Nichts mehr, wenn die offizielle Feier mit all den fremden Leuten, den Gaben, Gedichten und Liedern vorüber ist? Haben wir nicht erst recht Weihnacht, wenn wir sie ganz für uns in der Stille feiern dürfen, mit keinen äussern Dingen mehr, mit nichts als dem umfassenden Gedanken: «Mir ist heute der Heiland geboren?»

Die drei Könige ziehen vorüber. Wohin? Zum Kind, das alles in allem ist, Herr, Gekreuzigter, Auferstandener, Allesbeherrschender, Richter, Heiland und Erlöser. Zum lebendigen Kind in der Krippe, in der Mitte alles Lebens, dem die Engel singen: «Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen».

Jauchzet ihr Himmel, frohlocket ihr Engel in
Chören!
Singet dem Herren, dem Heiland der Menschen
zu Ehren!
Sehet doch da, Gott will so freundlich und nah,
Zu den Verlorenen sich kehren.

Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste
hier beuget!
Sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich
zeiget!
Gott wird ein Kind, träget und hebet die Siind.
Alles anbetet und schweiget.

Gott ist im Fleische. Wer kann dies Geheimnis
verstehen!
Hier ist die Pforte des Lebens nun offen zu
sehen.
Gehet hinein, eins mit dem Kinde zu sein,
Die ihr zum Vater wollt gehen.

(Gerhard Tersteegen 1697—1769).

H. A. Joss, Pfarrer,
Scherzingen-Münsterlingen.

Pestalozzi als Schüler

Dass Heinrich Pestalozzi kein Musterschüler war, ist allgemein bekannt; weniger weiss man im allgemeinen über die Einzelheiten seiner Schulzeit. Doch hat u. a. schon im Jahr 1911, allerdings an versteckter Stelle, nämlich in den «Nova Turicensia», aus den Akten, vor allem aus den Schülerverzeichnissen Dr. Ulrich Ernst mancherlei veröffentlicht. Unsere Angaben sind seinem Aufsatz «Aus dem Zürcherischen Schulleben im XVII. und XVIII. Jahrhundert» entnommen. Da jeder Schüler jedes Semester geprüft wurde, dann nach den Leistungen gesetzt und so in den Katalogen aufgezählt wurde, hat man eine Handhabe für die Beurteilung durch die Lehrer. Ausserdem kann man verfolgen, wie einzelne Schüler 1½, 2 und mehr Jahre in derselben Klasse bleiben, bis sie promoviert werden. Für Pestalozzi veröffentlicht Ernst Angaben, die bis auf sein achtes Lebensjahr zurückgehen. Damals trat er in die erste Klasse der Schola Abbatissana, der Lateinschule zum Fraumünster, ein. Sein Rang ist erst vom Sommer 1756 an angegeben, wo er in die dritte Klasse übertrat. Im Sommer 1756

war Heinrich Pestalozzi von 32 Schülern der 27., im darauffolgenden Winter von 23 der achte, und im Sommer 1757, immer noch in der dritten Klasse, der erste von 26 Kameraden. Vom Winter 1757 bis zum Winter 1760/61 besuchte Pestalozzi die vierte und fünfte Klasse der Schola Carolina, der Lateinschule zum Grossmünster; in den anderthalb Jahren, in denen er in der vierten Klasse blieb, war er unter 23 der 11., dann unter 28 der 16. und schliesslich unter 23 der sechste. In der fünften Klasse begann er mit dem 5. Rang unter 28, verschlechterte sich darauf zum 12. Rang von 32, worauf er im folgenden ganzen Jahr einen guten Platz hatte, nämlich zunächst den 6. bei 27 Schülern und dann den 4. von 21. Es folgen die Zahlen vom Collegium Humanitatis, das er vom Sommer 1761 bis zum Winter 1762/63 besuchte. Zu Beginn war Pestalozzi unter 40 der dreissigste, im folgenden Jahr von 37 der 25., wobei vermerkt war, wie auch im letzten Semester: krank, nicht geprüft. Sommer 1762 hatte er den 14. Rang unter 34 Klassen-genossen inne, und schliesslich im Winter gehörte er als sechster von 34 zu den Besten. Bei der letzten Schule, dem Collegium Carolinum, aus dem Pestalozzi im Winter 1765 vor dem Abschluss austrat, werden nur die Schülerzahlen angegeben, die zwischen 26 und 14 schwankten.

Es lohnt sich wohl, diese Zahlen ein wenig zu überdenken, wenn man sich auch hüten muss, weitgehende Schlüsse aus ihnen zu ziehen. Zum Schluss noch eine Erinnerung Pestalozzis an das Examen, an dem er in den ersten Rang kam: «Wenn mir etwas Lächerliches vorkam, so musste ich lachen. Einmal war ich in einem Schulexamen der erste und musste also en cérémonie beten; das schien mir so komisch, dass ich vor Lachen mein Pater noster nicht zu End brachte.»

Eine Legende

Einischt, ma mi bsinne, han ig e Haselruete heibrocht us em Hag, u im Verbygoh han ig so mir nüt dir nüt es Chätzli gfitzt, wo grad und ebe über d'Bsetzi isch. D'Mueter het's gwahret, het mr d'Rueten us dr Hand gnoh: «Die wüeschti Schlange!» I luege d'Mueter ah, was sie chönnti meine mit dem Wort. «Weisch», heit sie gseit, «wo d'Muetergottes einisch mit em chlyne Heiland am Waldhang ufen isch, go roti Beeri sueche, fahrt ne graui Schlange us em Hag, grad ufe Heiland zue. Aer het die chlyni Hand ufga und gseit: «stoh still, und ebig sellsch blybe stoh», und vo dört a si d'Haselruete gwachse. Und wenn me se i d'Hand nimmt, so riehrt se si, wil sie einisch e Schlange gsi isch, aber wenn a Heiland dänksch, so chasch keim Tierli oppis z'leid tue, sie het still y dyner Hand». Wenn d'Mueter so verzellt het, isch's mi achoh, ig setti's allne Lüte säge.

Josef Reinhart.

Wir sind auf diese sinnreiche, ergreifend erzählte Legende im Christkatholischen Hauskalender 1950 gestossen, wo wir sie der Erzählung des Solothurner Dichters Josef Reinhart «Dr Herrgott im Himmel» entnommen haben.

* * * * *

Der Weihnachtsengel

Von Ernst Meyer, Albisbrunn, 1926

«Buben, was habt ihr denn getrieben
Diesen Mittag von zwei bis sieben?»
Also fragte in ernstem Ton
Wie ein Oberst seine Truppe,
Ein Erzieher seine Gruppe.

«Herr Lehrer, wir haben Engel gemacht,
Haben aus weissem Holz sie gesägt,
Haben mit Schmirgel sie rein gefegt,
Sie gemalt und zuallerletzt
Auf ein Brettchen aufgesetzt».

«Buben, das habt ihr recht gemacht.
Aber jetzt möcht ich auch noch wissen,
Wieviele habt ihr fertig gebracht?»
«Fünf, Herr Lehrer!»

«Was fällt euch ein?
Das soll die ganze Arbeit sein?
Und fünf volle Stunden sind drauf.
Da hört denn doch verschiedenes auf».

«Ach, Herr Lehrer, schimpfen Sie nicht!
Machen Sie bitte kein böses Gesicht.
Wenn wir fest haben angepackt,
Gleich ist ein Arm uns abgeknackt.
Und der Leim war auch gar zu schlecht
Und die Bretttchen klebten nicht recht,
Sind uns all' aus dem Leim gegangen,
Mussten wieder von vorn anfangen.
Aber das Schlimmste war das Feilen,
Da durften wir uns nicht beeilen,
Fuhren zart und ohne zu drücken
Hin und her auf dem Nasenrücken.
Machte die Feile einen Rutsch —,
Gleich war die ganze Nase futsch.
's geht halt lang, Herr Lehrer, wisst,
Bis ein Engel fertig ist».

Worauf der Lehrer sich beschieden
Und sagte: «Buben, ich bin zufrieden».

Liebe Eltern, Pfarrer und Lehrer
Und wir anderen Jugendbekehrer,
Oft nach einem Tag voll Sorgen,
Sind so weit wir wie am Morgen,
Weil die anvertraute Jugend
Alles übt, nur keine Tugend.
Alles ist uns fehlgegangen,
Müssen wieder vorn anfangen.
Wollen uns nicht lange plagen,
Stille zu uns selber sagen:

«Es geht lang, Herr Lehrer, wisst,
Bis ein Engel fertig ist».

* * * * *